

Die erstorbene Linie

Die Debatte um den Hirntod

Wann sind Tote tot? Die Antwort darauf ist schwieriger, als es scheint. Sie unterscheidet sich je nach Kultur und Zeit. Bei uns gilt der Hirntod als Kriterium für das Ende des Lebens, eine umstrittene Definition. Sie zeigt: Der Tod ist kein Ereignis mehr, sondern ein Prozess.

1968 wurde in Japan ein Arzt wegen Mordes angeklagt – für eine Handlung, mit der er mehreren Menschen das Leben gerettet hatte. Er hatte einem unheilbaren Komapatienten Organe entnommen.

Daraufhin befasste sich eine Kommission der Universität Harvard mit dem Phänomen und schlug vor, Patienten, die offenbar bewusstlos sind, bestimmte Reflexe nicht mehr zeigen, sich nicht mehr spontan bewegen und selbständig atmen können und bei denen in allen drei Hirnbereichen keine Aktivität nachgewiesen werden kann, für tot zu erklären. Die Gesetzgeber folgten der Empfehlung und legalisierten damit die Organverpflanzung aus so genannten Hirntoten.

Drei Stunden Herzstillstand

Das Gehirn wird heute definiert als das wichtigste Organ, in dem das Leben angesiedelt ist. Das ist Philosophie: Bis in die frühen 1950er Jahre hinein galten Menschen als tot, wenn ihr Herz nicht mehr schlug. Dann, ab

1952, gab es in den Krankenhäusern Herz-Lungen-Maschinen. Heute überleben jedes Jahr mehr als 100.000 Patienten einen drei Stunden dauernden Herzstillstand, wenn sie sich einer Bypassoperation unterziehen. Das Herz ist manipulierbar geworden.

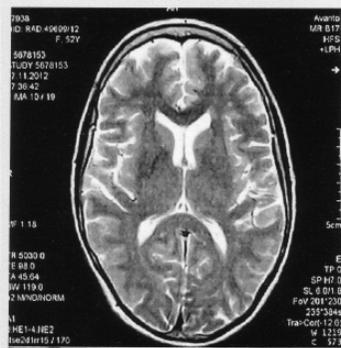
An der Herz-Kreislauf-Maschine erkalten Hirntote nicht, sie atmen weiter, und ob sie noch etwas empfinden oder wahrnehmen, können wir nicht wissen. Das Verfahren für die Feststellung des Hirntodes legt die Bundesärztekammer fest. Unabhängig voneinander müssen zwei Ärzte die Reaktion der Pupillen auf Licht, eine Reihe von Reflexen sowie die Fähigkeit zur selbständigen Atmung



prüfen. Um sicherzustellen, dass das Koma nicht heilbar ist, müssen die Tests je nachdem, ob das Gehirn direkt betroffen ist oder nicht, nach 12 oder 72 Stunden wiederholt werden. Stattdessen kann auch ein EEG oder ein Test der Blutströme im Gehirn gemacht werden. Wenn keine elektrische Hirnaktivität mehr messbar ist, zeigt das EEG eine Nulllinie an – ein Todeszeichen. Vorgeschrieben sind die apparativen Untersuchungen aber nicht.

Kurz&Bündig

Wann sind Tote tot? Die Antwort darauf ist schwieriger, als es scheint, denn es handelt sich dabei um eine umstrittene Definition. Die studierte Soziologin Friederike Grabitz erläutert in ihrem Artikel die Debatte um den Hirntod.



Schmerz oder Reflex?

Wie zuverlässig sind die Diagnosen? Die Dänin Karina Melchior galt als hirntot. Als Ärzte die Beatmungsmaschine abstellten, wachte sie auf und ist heute kerngesund. Die Todesdiagnose war falsch – wie bei allen anderen „Hirntod“-Patienten, die aufgewacht sind. Hans-Joachim Gram hat festgestellt, dass jeder fünfzehnte Organspender auf die Organentnahme, die in Deutschland ohne Narkose durchgeführt wird, mit einem starken Anstieg des Blutdrucks und der Ausschüttung von Botenstoffen wie Ad-

renalin reagierte. Das könnte eine Art Reflex aus dem Rückenmark sein – oder eine Schmerzreaktion. Der Neurologe Hermann Deutschmann untersuchte 230 für hirntot erklärte Patienten und stellte fest, dass 30 Prozent von ihnen nicht tot waren. Als Ursache sieht er Mängel in der Ausbildung: „Das Thema Hirntoddiagnostik ist noch nicht bei allen Ärzten angekommen“.

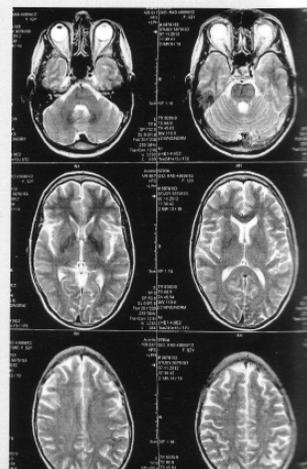
Ein Problem ist auch, dass diese nicht wissenschaftlich fundiert ist. Weder die Beobachtungsdauer noch Tests oder apparative Diagnostik können sicher nachweisen, ob der Patient tot und sein Zustand daher unumkehrbar ist, gibt die US-amerikanische „Academy of Neurology“ zu bedenken, eine Organisation, die selbst über Hirntodkriterien zu entscheiden hat. Der Philosoph Josef Seifert kritisiert den Apnoe-Test, bei dem die Atmung ohne Maschine geprüft wird. Das sei „eine Untersuchung, um herauszufinden, ob jemand tot ist, aber diese Untersuchung kann ihn töten“.

Bringen wir also Hirntote um, oder hindern die Apparate ihre Körper am Sterben, während ihre Persönlichkeit schon gestorben ist? Für den Transplantationsmediziner Klaus Valeske ist klar, dass er „ein lebendes Organ

von einem toten Menschen“ entnimmt. Dieter Birnbacher, Philosoph in der Ethikkommission der Bundesärztekammer, sieht diese Menschen dagegen als Sterbende, nicht als Tote. Da sie nicht bei Bewusstsein sind, sei dieses Leben vegetativ wie das einer Pflanze – aber es sei Leben.

Das Glück der größten Zahl

Die Debatte ist deshalb so schwierig, weil die Körper von Hirntoten perfekt geeignet sind für Organspenden. Wenn der Abbau von Zellen begonnen hat, wie häufig bei Todesfällen außerhalb der Klinik, können keine Organe mehr entnommen werden. Der Mangel an Spenderorganen ist dramatisch und nimmt stetig zu; für eine Niere beträgt die Wartezeit inzwischen sechs bis acht Jahre. Ist es daher nicht im Interesse der Allgemeinheit, wenn Hirntote transplantiert werden?



Dieses Argument wird von Utilitaristen in die Debatte eingeführt, die den Grundsatz vom „größten Glück für die größte Zahl“ des Sozialphilosophen Jeremy Bentham (1748-1832) vertreten. Demnach ist es in Ordnung, wenn für das Wohlergehen von Vielen eventuell eine Person Schaden erleidet. Mit unseren Werten und Grundrechten stimmt diese Argumentation nicht mehr überein. Trotzdem lässt sich die Problematik nicht leichtfertig abtun. Kritische Ärzte fordern, die Praxis der Organverpflanzung beizubehalten, aber die Diagnostik-Ausbildung zu verbessern sowie zusätzliche Untersuchungen vorzuschreiben. Vor allem darf die Entscheidung, ob die Maschinen abgestellt werden, nicht von wirtschaftlichen Interessen geleitet werden.

Tod als Prozess

Der Hirntod hat unser Verständnis von Tod und Sterben verändert. Der Tod ist nicht mehr ein klar definierter Zeitpunkt, er kann ein langer Prozess sein. Hirntote, sagt der Philosoph Ralf Stoecker in dem Film „Zurück ins Leben“, seien „nicht mehr am Leben, aber noch nicht tot, sie befinden sich in einem Zwischenstadium“. Der Notfallmediziner Sam Parnia berichtet

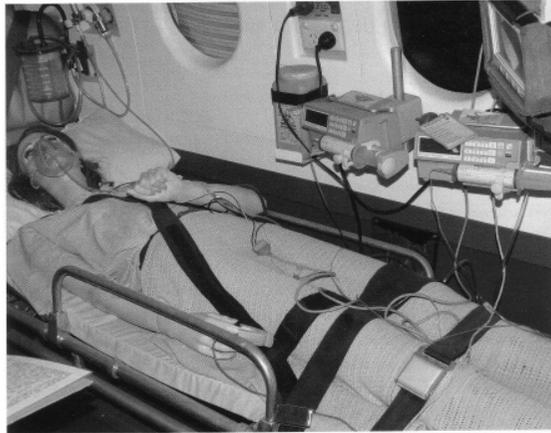


Foto: © Schütz/veit.de

von Patienten mit Herzstillstand, „die schon seit Stunden praktisch tot waren, ohne jegliche Reanimationsversuche. Die hat man unterkühlt aus einem See oder Wald geholt und zurück ins Leben gebracht, ohne Hirnschaden.“ Wenn ein Körper schon während der Reanimation gekühlt wird, sterben die Zellen nicht ab, und die Überlebenschance erhöht sich. „Der Tod ist kein Moment“, sagt Parnia, „er ist ein Prozess“.

Sein Bericht erinnert an Science Fiction, an die Hoffnungen von Kryonisten, die sich einfrieren lassen, um in der Zukunft weiterzuleben. Werden die Krankenhäuser eines Tages Wartehallen haben, in denen Halbtote gekühlt und beatmet werden, bis es für sie eine Therapie gibt? Die Gesellschaft muss sich fragen, wie weit le-

benserhaltende Maßnahmen gehen sollten. Eine klare Definition des Todes kann uns bei dieser Frage schon lange nicht mehr helfen. ■

Friederike Grabitz,
M.A. der Philosophie und Soziologie

Film

Thomas Hies und Daniela Hoyer:
„Zurück ins Leben. Wie Mediziner den Tod überlisten“. 3sat, 2013.

Internet

Bundeszentrale für politische Bildung: „Wie tot sind Hirntote? Alte Fragen – neue Antworten.“ 9.5.2011, www.bpb.de

Literatur

Philippe Ariès: „Geschichte des Todes“. München 2005